

«Impfen ist ein Akt der Solidarität»

Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) prüft nach Berichten über Grippetote wegen ungeimpften Spitalpersonals, ob den Spitälern in diesem Zusammenhang künftig Impfvorgaben gemacht werden sollen.

Martin Huber

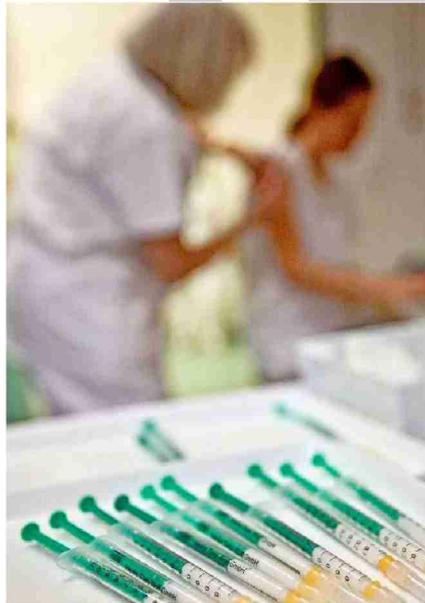
Zürich - Jährlich sterben in der Schweiz zwischen 100 und 300 Patienten, weil sie sich beim Spitalpersonal mit Grippe angesteckt haben. Dies schätzt der Basler Infektiologe Andreas Widmer. Einen Hauptgrund dafür sieht er in der Impfverweigerung des Spitalpersonals, wie er der «SonntagsZeitung» sagte. Zwar hatte das Bundesamt für Gesundheit einst eine Impfquote beim medizinischen Personal von 70 Prozent angepeilt. Doch davon sind die Spitäler weit entfernt.

Im Kanton Zürich schwankt die Impfbereitschaft des Personals von Spital zu Spital. Im Unispital liegt die Impfquote beim Pflegepersonal bei 15 Prozent und bei den Ärzten bei 36 Prozent. In den Stadtspitälern Triemli und Waid sind rund 20 Prozent der Mitarbeitenden gegen Grippe geimpft, wie es auf Anfrage heisst. In der Klinik Hirslanden liegt die Impfquote des Pflegepersonals bei 16 Prozent, zu den Ärzten liegen keine Angaben vor. Im Kantonsspital Winterthur (KSW) beträgt die Impfquote bei Pflegenden 15 Prozent, bei Ärzten 60 Prozent. Die Spitäler Horgen und Kilchberg weisen laut «Landbote» eine Impfquote von über 30 Prozent aus, das Spital Bülach eine von 10 Prozent. Dieser Wert ist noch tiefer als die durchschnittliche Impfquote von 13 Prozent bei der Gesamtbevölkerung.

Heiniger: «Tiefe Impfquoten»

Die tiefen Impfquoten haben die Gesundheitsdirektion aufgeschreckt. «Impfen ist ein Akt der Solidarität», sagt FDP-Regierungsrat Thomas Heiniger. Mit jeder ge-

impften Person vermindere sich das Risiko, dass ein nicht geimpfter Mitmensch mit dem Erreger in Berührung kommt. Die Gesundheitsdirektion unterstützt deshalb «alle Bestrebungen, die Bereitschaft, sich impfen zu lassen, zu erhöhen». Das gelte für die gesamte Gesellschaft - und damit auch in den Gesundheitsberufen. Jedes Spital und Heim sei



Die Impfquote des Personals schwankt von Spital zu Spital stark. Foto: Keystone

gefordert, die Impfbereitschaft beim Personal durch Aufklärung und Motivation weiter zu erhöhen. «In den Pflegeberufen, in denen der Solidarität ein besonderer Stellenwert zukommt, erscheinen uns die Impfquoten als tief», sagt Heiniger. Darum prüfe man, ob im Rahmen der kantonalen Leistungsaufträge für Spitäler zusätzlich zu den bestehenden Qualitätsanforderungen künftig auch gewisse Vorgaben bezüglich Impfungen beim Personal gemacht werden sollten. Ausserdem sei es den Spitälern möglich, zu entscheiden, inwieweit sie in künftigen Arbeitsverträgen die Bereitschaft, sich impfen zu lassen, zur Bedingung machen wollen.

Auch die Zürcher Stadtspitäler versuchen, die Impfquote beim Personal weiter zu erhöhen. Dafür setzen sie nicht auf Zwang, sondern auf Information und einfache Zugänglichkeit, wie der Infektiologe Gerhard Eich vom Triemlispital

erklärt. Eine gesetzliche Grundlage für einen Impfwang gebe es weder im alten noch im neuen Epidemiegesetz. Es entspreche zudem nicht den Vorstellungen des Stadtspitals Triemli, die Mitarbeitenden zu stigmatisieren oder ihnen invasive Massnahmen aufzuzwingen. Stattdessen werden die Mitarbeitenden vor jeder Grippezeit über Risiken, richtige Verhaltensweisen und notwendige Hygienemassnahmen informiert.

Auch das Universitätsspital Zürich appelliert an die Mitarbeitenden, sich impfen zu lassen, wie der Infektiologe Stefan Kuster erklärt. Zudem bestehe die Weissung, dass Mitarbeitende bei einsetzenden Erkältungssymptomen eine Maske tragen und bei Krankheit mit Fieber zu Hause bleiben sollen. So ist auch der Schutz der Patienten vor anderen Erkältungsviren gewährleistet. Einen Impfwang hält Kuster für kaum durchsetzbar. Die Reaktionen der Mitarbeitenden auf einen Zwang seien ausserdem schwer

abzuschätzen, weshalb eine solche Massnahme zu Zeiten des Fachkräftemangels möglicherweise heikel sei. Die Impfskepsis hat laut Kuster mehrere Gründe. So gebe es etwa Zweifel an der Wirksamkeit oder Angst vor Nebenwirkungen.

Jacques Gubler, Chefarzt der Medizinischen Poliklinik im KSW, hält die Impfverweigerung des Pflegepersonals für eine «echte Gefahr» für Patienten. «Eigentlich sollten diese in der Grippezeit verlangen, dass sie nur von geimpftem Pflegepersonal oder solchem mit Mundschutz betreut werden.» Einen Button mit der Aufschrift «Ich bin grippegeimpft» habe er bereits Mitte der 90er-Jahre an seinem damaligen Arbeitsort im Triemlispital kreiert und verteilt - die Auslieferung sei ihm aber im zweiten Jahr auf Druck der Pflege verboten worden, weil Ungeimpfte gegenüber Patienten in Erklärungsnot gerieten.

Verbände gegen Impfwang

Die betroffenen Berufsverbände verwei-

sen darauf, dass die Impfung für das Personal freiwillig sei. Laut Barbara Gassmann, Vizepräsidentin des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und -männer, trifft das Gesundheitspersonal Impfscheide «verantwortlich». Letztlich sei es eine persönliche Entscheidung, gehe es doch um einen Eingriff in die körperliche Integrität. Der Verband gebe die Impfeempfehlungen der Behörden stets weiter. Auch Beat Ringger, Zentralsekretär des VPOD, steht einem Grippe-Impfzwang skeptisch gegenüber. Bereits heute könnten Spitäler auf Hochrisikoabteilungen nur geimpft Personal einsetzen, wenn sie wollen.